

Asche - Staub

Autor(en): **Barmettler, J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 20: **Aufnahme-Prüfungen**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 15. FEBRUAR 1955

NR. 20

41. JAHRGANG

Asche – Staub

Von J. M. Barmettler, Rue

Von beidem ist am Aschermittwoch die Rede. Der Name des Tages nennt die Asche. Geweiht wird Asche. Und aufs Haupt gestreut wird Asche. Aber hierbei ist die Rede von Staub. »Memento, homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris!«

Was auf dem Teller liegt, ist Asche. Graue Asche. Sie hat etwas Unheimliches an sich. Sie ist still und tot, sogar gründlich tot. Aber gerade darum bewirkt sie irgendwie das Gefühl des Totenkopfes: die fehlenden Augen, hier das gründlich vernichtete Leben, glotzen einen um so beunruhigender an. Was es auch war — wie groß, wie stark, wie schön — alles ist in ein wenig Asche zusammengesunken. Keine Spur mehr von der vorigen Größe, Schönheit und Kraft. Vorbei! Gewesen! Bild der Vergänglichkeit. Und Erinnerung an das Ende alles Stofflichen.

Staub. »Gedenke, Mensch, daß du Staub bist, und wieder zu Staub werden wirst!« Die Worte weisen nach beiden Richtungen, nach rück- und vorwärts. Vorwärts ruft es dieselbe Tatsache in Erinnerung. Was Stoff ist, muß zerfallen. Nach einem innern Gesetz. Unausweichlich. Es gibt da einzig ein Früher und Später. Mein Leib, dein Leib — dieser Baum, jener Baum — dein Haus, mein Haus — jener Berg, dieser Berg — jegliches kommt an die Reihe.

Der Wink nach rückwärts nennt unsere Herkunft. Sie ist so gering wie nur möglich. Vom Staub der Erde stammt unser Leib. Und die Herkunft wird um kein Haar vornehmer, wenn wir Staub mit Lehm ersetzen, mit welchem Ausdruck unsere Schöpfung in der Genesis berichtet wird. Bloß daß der Lehm sogleich zum Töpfer überleitet, der aus dem Lehm verfertigt, was ihm beliebt, ehrenhafte und weniger ehrenhafte Gefäße (Weish. 15, 7 od. Röm. 9, 21). Der Herr ist es, der die Gaben und Talente verteilt. Die Rollen im Welttheater. »Tue recht! Gott über euch!« Der Bettler hat nicht den König zu spielen,

An jene Abonnenten, die vergaßen,

die Nachnahme für das Halbjahrabonnement einzulösen, sei die freundliche Bitte gerichtet, gütig möglichst bald das Halbjahrabonnement (Fr. 8.50) per Postcheck einzuzahlen: Verlag Otto Walter AG., Olten, Postcheckkonto Vb 92, mit der Bemerkung: Für »Schweizer Schule«. Sie helfen uns, wir dienen Ihnen. Freundlichen Dank zum voraus!

Die Schriftleitung und die Administration

noch der König den Bettler. Jeden will der Herr in der ihm zugewiesenen Rolle sehen. Und danach wird er ihn richten. Das Spiel, das Leben ist eines jeden Feuerprobe. »Der Ofen erprobt des Töpfers Geschirr« (Sir. 27, 5).

Der Mensch hat im Paradies die Probe schlecht bestanden. Die Form zersprang. Die heiligmachende Gnade und die außernatürlichen Gaben entwichen. Und Adams Kinder zerschlugen noch etliches mehr an Geschirr. Ein Scherbenhaufen sind Gottes wundervolle Pläne mit den Menschen geworden. Ein Scherbenhaufen oder Aschenhäuflein. Und wir alle sind Gefäße seines Zornes geworden. — Wie war das zu wenden?

Indem der Sohn Gottes sich demütigte bis in unsern Staub herunter. »Obgleich ihm die Gottesgestalt eigen war, glaubte er doch nicht, sein gottgleiches Sein festhalten zu müssen. Vielmehr entäußerte er sich selbst, nahm Knechtgestalt an, wurde den Menschen gleich und im Äußern als ein Mensch befunden« (Phil. 2, 6. 7). Mit der Mensch- (und Staub-) werdung hat er sich die Möglichkeit geschaffen, die Menschheit zu erlösen. Indem er sich noch tiefer in den Staub begab. Indem er sich als Weizenkorn von den Mühlsteinen des Leidens zu Mehlstaub zermahlen ließ. Lag der Herr nicht im Staube im Ölgarten? Wand sich da seine menschliche Natur nicht wie ein Wurm, daß der furchtbare Leidenskelch an ihm vorübergehe? Doch wurde er vom Engel bloß dazu gestärkt, dem Kelch jedoch nicht ein Tröpflein entnommen. Zwischen seelischem und körperlichem Leid, zwischen Schmach und Schmerz wurde er völlig zerrieben, pulverisiert. Physisch und moralisch zu Asche verbrannt.

Doch ist er dieser Asche am dritten Tage als Phönix entstiegen. Und diese hochheilige Asche hat auch unsern Tod überwunden. »Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?« (1 Kor. 15, 55). Hat uns das göttliche Leben wieder vermittelt: »Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, jenen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Begehren des Fleisches, nicht aus dem Begehren des Mannes, sondern aus Gott geboren sind« (Joh. 1, 12 f.). Und kraft dieses neuen Lebens aus der Asche des Erlösers ist uns dereinst auch die Macht gegeben, dem Phönix gleich aus dem Grabe, aus dem eigenen Staube, zu dem wir zurückgekehrt sind, mit verklärtem Leibe aufzuerstehen.

Noch ist dieses herrliche Endlos gefährdet, wie ein Licht im Winde. Wo selbst Paulus bekennen mußte: »Ich bin mir zwar nichts bewußt, doch darum noch nicht gerechtfertigt« (1 Kor. 4, 4). Weshalb er im selben Briefe mahnt: »Wer zu stehen meint, der sehe zu, daß er nicht falle« (1 Kor. 10, 12). Und im Philipperbrief mahnt er (2, 12): »Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern!« — Haben wir nicht immer wieder Grund zu Reue, Umkehr und Buße? Doppelt Grund vielleicht nach einer tollen Fastnacht?

Neigen wir denn das Haupt der geweihten Asche und lassen uns durch die Worte und das mit der Asche gezeichnete Kreuz gemahnen: an unsere armselige Herkunft und unser armseliges Ende, und, wie weise der Prediger (1, 2) beginnt: »Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist eitel« und die Nachfolge Christi hinzufügt »außer Gott lieben und ihm allein dienen«. Gemahnen an das erlösende Kreuz des Herrn, Zeichen seines Opfers und Sieges und unseres Heiles! Gemahnen, wieviel dies Heil gekostet und daß wir es in zerbrechlichen Gefäßen tragen!